

Verständlich
wöchentlich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., halbjährlich 1.50 M.
vierteljährlich 75 Pf. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
Lesezeitungsbeilage, durch
die sich nicht beschreiben, folgt
monatlich 10 Pf., halbjährlich 50 Pf.

Die Arbeiter-Zeitung

Inserionsgebühren
betragen für die 5-spaltige
Beilage oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Berufs- und Veranlassungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Süßbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshaus Halle-Saale.

Wort: für Wahrheit und Recht.

Nr. 272.

Mittwoch den 20. November 1895.

6. Jahrg.

Aufruf.

Arbeiter, Parteigenossen!
Wie das Volkblatt bereits gemeldet, will der Inhaber der Kaiseräle sich dieselben zu Volksversammlungen nicht mehr versehen. Eins der größten Stabilitätsmerkmale der Stadt Halle ist uns somit entzogen. Maßgebende Gründe sind von Seiten des Wäblers der Kaiseräle für sein Verhalten uns gegenüber nicht an gegeben worden. — ebensowenig haben wir ihm irgend welche Ursache zu diesem Schritte gegeben.
Wichtig eines jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin, eines jeden Parteigenossen und jeder Genossin ist es, dem Wunsch des Wäblers der Kaiseräle gerecht zu werden und seinen Fuß über die Schwelle seines Stabilitätsmerks zu setzen.

Wenn wir nicht annehmen sind in Mitleidenschaft, den beehren wir mit unserm Besuche auch nicht in deswege. Darum Arbeiter und Arbeiterinnen von Halle und Umgegend, die ihr auf dem Boden der Sozialdemokratie steht: Verdrückt mit nachdrücklichem Ernst den Wunsch des Herrn X an uns, der auch in seinem Totale nicht sehen mag.
Hoch die Solidarität der Arbeiter.
Der Vertrauensmann.

Wir haben's herrlich weit gebracht.

Es giebt wohl nur wenige Anhänger der heutigen Gesellschaftsordnung, die nicht ein Schauer überläuft, wenn sie daran denken, welchem Aberglauben, welchen barbarischen Sitten und Gebräuchen die Menschheit früher gehuligt hat; die dagegen nicht mit Stolz und Selbstbewußtsein auf die Fortschritte blicken, welche die Menschheit uns gebracht hat. Ja, es ist doch etwas Schönes um unsere moderne Kultur!
Wie wäre es z. B. heute noch möglich, daß man einer fünf furchtbaren Göttheit dienste, wie es der Moloch des Altertums war. Von diesem Gözen wird uns erzählt, daß man ihm mit Vorliebe Kinder opferte. Bei großen Festen brachten Mütter ihre Säuglinge und legten sie in die ausgebreiteten Arme des Ungeheuers, von wo sie in das glühende Feuer des Innern rollen und verbrannten. Was solcher Aberglaube nicht schauderhaft! Mit welchem Grauen blickt heute der Durchschnittsbildner auf das Altertum, wo man die Väter des Christentums ihre Überzeugung auf dem Scheiterhaufen drehen ließ! Mit welcher Verachtung schaut man heute auf das Mittelalter zurück, wo man Hexen und Hexern ebenfalls auf dem Scheiterhaufen das Handwerk legte! „Gott sei Dank, so etwas giebt's doch heut nicht mehr!“ sagt der Eisenbürger.
Gemeiß! So etwas giebt's zwar heut nicht mehr, aber Ähnliches auch nicht?
O, ihr Barbaren! Gehet hin in die Zentren unserer Industrie, geht dort hin, wo von dem ausbeutenden profitwütigen Kapitalismus alle und jede Familienbände zerrissen

werden, wo Mann wie Weib von früh bis spät im Dienste des Mammons frohaden; geht hin und studiert das Elend in den bleichen, verkrüppelten Gesichtern kropfbücher Proletariatskinder!

Studiert die Statistiken unserer Nationalökonomie über die Kindersterblichkeit, über den Unterschied des Lebensalters in der Proletariatswelt und den Wohlhabenden einer Stadt und dann wagt es noch, mit Stolz zu blicken auf die Erziehungsinstitute unserer Kultur!

Im nächsten Viertel der Stadt Frankfurt a. M. betrug das Durchschnittsalter 4 Jahr, im reichsten Villenviertel 37 1/2 Jahr, also ein Unterschied von 33 1/2 Jahren! Sind solche Zahlen nicht bezeichnend?

Gemeiß! bezeichnend zeigt ein Bericht von Dr. Rea über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Braunschweig, welchen Einfluß die Ernährung auf die Lebensdauer der Kinder hat. Nach diesem Berichte sterben:

von 1000 Geborenen von	bei einer monatl. Einnahme
5 Jahren	der Eltern von
113	0 bis 75 M.
344	75 „ 100 „
330	100 „ 150 „
272	150 „ 200 „
241	200 „ 250 „
230	über 250 „

Also ist doppelt so groß ist die meist durch schlechte, ungenügende Ernährung hervorgerufene Sterblichkeit der Proletariatskinder, als die Sterblichkeit bei den gut genährten Kindern der Reichen.

Zu denselben Resultaten kommt auch Dr. Wolff in seinen Untersuchungen über die Kindersterblichkeit, in denen er feststellt, daß vor Vollendung des 14. Lebensjahres Kinder sterben:

bei Arbeitern	64,9 Proz.
beim Mittelstand	34,2 „
bei den reicheren Klassen	15,5 „

Ja, wir haben's herrlich weit gebracht! Wir schandern bei dem Gedankten an die unglücklichen Kinder, die dem Moloch des Altertums zum Opfer gebracht wurden und lassen es ruhig geschehen, daß nicht nur Tausende, nein, Millionen von Proletariatskindern aufwachen in den elendesten Verhältnissen, zu Grunde gehen an Leib und Seele; in früher Jugend dahinsinken, oder aber, wenn sie aufwachen, trant und sich durchs Leben sich hindurchlecken, um frühzeitig im Tode der Arbeit zusammenzubrechen. Ruhig lassen wir es geschehen, daß Tausende in zartem Alter in die Fabriken geschickt oder in der noch mörderischeren Hausindustrie zu Grunde gehen, ja, wir bringen es wohl gar fertig, diese Verhältnisse zu verfeinern mit dem Hinweis, daß anderfalls mangelnde Industrieförderung nicht bestehen könnten.
Das ist der beschleunigte Kindermord, alljährlich verhandelt!

Als ob das Prosperieren gewisser Nebenindustrien wichtiger sei, als die Gesundheit, das Lebensglück ganzer Generationen!
Unter der überzückernden Dede unserer modernen Kultur

birgt sich grauensharteres Elend, als unter dem Aberglauben des Altertums!

Nach Scheiterhaufen sieht man heute nicht mehr flammen, eine solche Verfolgung politischer oder religiöser Gegner läßt sich verfeinert gefühl der Gegenwart nicht zu. Aber daß man dem „widerpenstigen, aufgehenden“ Arbeiter den Proletar höher hängt, daß man ihn von Werkstatte zu Werkstatte, von Fabrik zu Fabrik hegt, ihn nirgends Arbeit finden läßt, das wird durch unsere moderne Zivilisation nicht gehindert.

Wie viel tausend Arbeiter haben nicht am eigenen Leibe gespürt, wie etwa es ist, dem allmächtigen Kapital zu trotzen, wie oftmals sind nicht solche unglückliche zur Verzweiflung getrieben worden durch das Geheiß ihrer Kinder und Weib; wie oft haben sie gebeten, ihnen doch nur die allgeringste Arbeit zu überlassen, um die Not ihrer Lieben zu lindern; aber mit unerbittlicher Grausamkeit trüt ihnen überall das Machtgebot des Kapitals entgegen: „Wißt du Arbeit, du bruch dich!“ Höre auf, Mensch zu sein, dich als Mensch zu fühlen; mit dem Verlust deiner Arbeitkraft verzeichst du alles das, was man Menschenwürde nennt, dann jochst du Arbeit haben, im anderen Fall: Verhungern!
Wir haben's wahrlich weit gebracht!

Tagesgeschichte.

Handwerkerkammern. Dem Bundesrat ist bekanntlich eine Gesetzesvorlage unterbreitet worden, betreffend die Errichtung von Handwerkerkammern. Nichts aber wird darüber gemeldet, daß dem Bundesrat auch eine Vorlage gemacht ist über die obligatorischen Innungen nach dem Verordnungsplan. Das preussische Staatsministerium hat sich hernach in seiner Mehrheit gegen Verleßlich für den alten Plan des Ministers v. Bötticher entschieden, nämlich zunächst nur Handwerkerkammern zu errichten ohne den Ueberbau von obligatorischen Innungen. Der Verordnungsplan ging dagegen davon aus, zugleich auch obligatorische Innungen und darüber als höhere Instanzen Innungsausschüsse und Handwerkerkammern zu errichten.

Entschädigung unglücklicher Berufstätiger. In Bayern wurden im Jahre 1802 für Berufstätigen ungeschuldiger Verurteilter 2100 M. und im Jahre 1893 nur 395 M. ausbezahlt, dagegen für Auslagen reisepflichtiger Angekluldigter im Jahre 1892 der Betrag von 5970 M. und im Jahre 1893 sogar 7191 M. seitens des Staates vergütet.

Aus dem großen Säckel der Militärverwaltung wollen einige Großgrundbesitzer sich bereichern. Die Kreis-Ztg. schreibt:

„Im Hinblick auf das Bedürfnis der Militärverwaltung, nach weitere größere Flächen zur Verwendung als Übungsplätze zu erwerben, sollen in neuerer Zeit mehrere Forstlöhner im Waldland dem Kriegsministerium zum Verkauf dargeboten, hierbei aber Bedenken erhoben haben, die gerade als unglaublich bezeichnet werden. — Wir hoffen, daß die Militärverwaltung nach den altbewährten Grundsätzen weiser Sparwirtschaft auch bei dieser Gelegenheit — ohne Umlegen der Kosten — verfahren und sich durch Vermittlung ungeschuldiger Stelle für minderwertige Geländebedeckung nicht unvollständigen Anträgen anwenden lassen und er wird doch sein Leben in einen Sammelkasten als Bezahlung offen können. Das ist so und bleibt so!“

Die Waise, die ihm seit einigen Tagen hin und her geschwiebt, erwiderte aus ihren Trümmern und meinte halblaut:

„Wenn menschliches Einfühlens, was der geistliche Herr sagt, daß die Armen von dieser Welt im Jenseits die Weichen sein werden!“ Ein schändliches Lachen beantwortete diese Worte, teilte die Kinder stimmten in dasselbe ein; allen hatte der Geist ihrer Religion weggehoben, ihnen war nichts geblieben, als die Furcht vor dem schwarzen Mann in der Grube, und der leere Himmel kam ihnen lächerlich vor.

„Ach, so die geistlichen Herren!“ rief Maren. „Wenn die das glauben, sollen sie weniger und arbeiten mehr, um sich da oben ein gutes Plätzchen zu sichern. . . Nein, wenn man tot ist, da ist's aus.“

Die Waise seufzte schwer:

„O mein Gott! O mein Gott!
Denn ich in die Grube mußlos in den Schoß sinken und schlief mit unendlichem Jammer in der Stimme. Nun, denn sind wir geliebt!“

Alle blickten sich einander an. Der alte Bonnemort sprach in tiefem Tone, während Maren unentweglich die ausgegangene Pfeife in die Hand hielt. Maren hatte in gewöhnlicher Sprache und Gehör liegend, die im Tische eingetauscht waren. Aber besonders Katharina, die ihm in der Hand schien mit ihren großen hellen Augen die Worte von Stephans Lippen zu trinken, wenn er von der schmerzlichen Zukunft seines sozialen Zustandes sprach, und ein Betrunkener lärmte irgendwo. Am Speisegemach warde langweilig die Bundes-Lied, und eine frische Freude lag von den landfremden Mienen durch die niedrige Luft.

Sind das wieder Arien, rief Stephan. Braucht ihr denn den lieben Gott und sein Barmherziges, um glücklich zu sein? Kommt ihr Euch nicht selbst ein Glück auf Erden schaffen?“

Und mit heftigster Stimme sprach er unaufhaltsam fort, plöglich den trüben Horizont dieser armen Leute mit einem mächtigen Lichtstrahl von Glück und Hoffnung erhellend.

(Fortsetzung folgt.)

45)

Germinial.

Sozialer Roman von Emil Foa.

(Nachdruck verboten.)

In seinen Neben war er oft von weitem Wegung, oft das ganze Gegenteil; er pflegte gern während die Betroffenahme die zwischenliegenden Zeit verpacken; Gemeiß, das Leben ist ja immerwählig. Man muß sich bei einer Arbeit, die früher Gouterentfristung gemacht haben, läßt in den meisten Fällen keine Mühe, daß man sie einstudiert, so daß niemand ein Wort wechseln könnte, ohne dem andern seine Blöße zu zeigen. Und wie schändlich ist dieses Leben für die Gemüthsheit ist und für die Stillsicht der Kräfte und Mächten!

„Ja“, antwortete Maren, „wenn man mehr Ged hätte, könnte man sich's bequemer machen. Natürlich ist es nicht nur, wenn alle so auf einen Danton klingen!“

Jeder gab sein Wort dem während die Betroffenahme die zwischenliegenden Zeit verpacken; Gemeiß, das Leben ist ja immerwählig. Man muß sich bei einer Arbeit, die früher Gouterentfristung gemacht haben, läßt in den meisten Fällen keine Mühe, daß man sie einstudiert, so daß niemand ein Wort wechseln könnte, ohne dem andern seine Blöße zu zeigen. Und wie schändlich ist dieses Leben für die Gemüthsheit ist und für die Stillsicht der Kräfte und Mächten!

„Und die Waise müßte sich auch in das wehrsch: Das Traurige dabei ist, daß man sich fagen muß, es wird nie besser werden. . . So lange man noch jung ist, bildet man sich ein, das Glück werde eines Tages kommen, und man hofft alles Mögliche. Und danach tanzt das Elend an und hört nicht wieder auf. So wünscht gewiß niemandem etwas Böses, aber diese Ungeschicklichkeit empört mich.“
Sie schloffen einen Augenblick. Alle hatten schwer feufend

nach dem traumhaften Vorsturz ihres Palastes. Und nur der alte Bonnemort schüttelte verunruhigt das Haupt. Zu seiner Zeit da gab's all solches Steptreiben nicht; man würde in der Kohle geboren, lebte in der Kohle und verlangte nichts Besseres, aber jetzt weht dieser Wind der Ungleichheit, der den Arbeitern allerdings charakteristische Winde in den Schadel jagt.
„Man muß nichts verachten: ein gutes Glas Bier ist ein gutes Glas Bier. . . Die Chesis sind zuweilen sanftmütig, das ist richtig; aber es wird immer Oberhand geben, nicht wahr? Aber wozu uns dabei wie die Waise grübeln, die man nicht ändern kann? — nimm'weil sie unsern Lebt!“ Wie es sollte also dem Arbeiter unterliegt ihm zu denken? Eben gerade weil er anfängt, nachzudenken, darum wird es bald besser mit ihm werden! Zur Zeit des Allen lebt der Bergmann in der Grube wie ein dummes Vieh, aber wie eine Waise zum Scheitern; immer unter der Erde, Augen und Ohren den Geruchstoffen der Außenwelt verschlossen; die Reichen, die ihn regieren, konnten sich untereinander verständigen, konnten ihn kaufen und verkaufen und ihm das Recht vom Lebe schänden, er wachte nichts. Aber bald wird der Arbeiter mehr im Wege erwachen; es wird keinen in der Arbeitermann unter ein mildes Cameroun, und eines Tages wird die Saat aufbrechen. Ja wohl, Männer werden aufstehen, eine Armee von Männern, und die werden ihnen und Gerechtigkeit wieder herstellen. Sind nicht alle Bürger gleich bei der Revolution, sind nicht alle Arbeiter der Elende des Arbeitgebers gleichen? Heute drücken die großen Gesellschaften mit ihren Campidolindien alle zu Boden, und man hat ihnen gegenüber nicht einmal mehr die Garantie wie in alten Zeiten, wo die Arbeiter derselben Beschäftigung und nach aus anderen Gründen, was alles eines Tages zusammenbrechen, weil man sich unterrichtet und weil man lernt! Vier im Dorn' kann man's ja sehen: die Großbürger konnten nicht einmal ihren Namen schreiben, die Arbeiter verstanden es schon; die Kinder aber können lesen und schreiben wie Professore!“ Und so mächtig und zeit langsam eine vorzügliche Ernte heran. Und sobald niemand mehr an seinen Platz geschmiebt ist, sobald jeder den seinen Nachbarn erlösen darf, warum sollte man da nicht Gewalt anwenden, um zu verhindern, der Stürze zu sein?“
Maren hatte kein richtiges Wort zu sagen.
„Wenn man sich nicht, wird man fortgehen. Der Alte hat recht: das Los des Grubenarbeiters wird immer Mühe und Arbeit

